

RUDOLF GRÄF

## Reschitza 250



Die Reschitzaer StEG Werke  
am Anfang des 20. Jahrhunderts

### Rudolf Gräf

Professor an der Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg und Leiter des Forschungsinstituts für Geisteswissenschaften Hermannstadt der Rumänischen Akademie.

**V**OR ZWEIFEINHALB Jahrhunderten segnete ein Franziskanermönch aus Karaschowa die beiden Öfen „Franciscus“ und „Josephus“, die am 3. Juli 1771 in einem kleinen Dorf im Banater Gebirge am Ufer des Flusses Bersau in Betrieb genommen wurden. Einige Dokumente besagen zwar, dass der zweite Hochofen erst am 8. November angezündet wurde, aber das ist heute nicht mehr von Bedeutung. Mitten im Wald, am Fuße des Semenic-Gebirges – oder „Muntele“ („der Berg“), wie die Einheimischen ihn nennen, wobei die Deutschen der Stadt ihn auch „Muntje“ nennen –, am Ufer der Bersau gelegen, die die für den Betrieb der Maschinen erforderliche hydraulische Energie liefern sollte, in der Nähe der Industrie- und Bergbausiedlungen von Bokschan, Dognatschka, Eisenstein, Orawitza, Steierdorf-Anina, Valea Bistrei und Luncani, und wenn wir etwas weiter südlich schauen, Saska, Neumoldowa, kann man von Reschitza nur sprechen, wenn man die Verbindungen zu all diesen Orten und die engen wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen zwischen Reschitza und ihnen berücksichtigt.

Dieser Beitrag ist auf Rumänisch in der Zeitschrift *Revista 22* (Bukarest) vom 22. Dezember 2021 unter dem Titel: „Reșița, o Europă în miniatură“ erschienen.

Die Werke wurden mit der „allerhöchsten“ Genehmigung von Königin und Kaiserin Maria Theresia und unter Beteiligung führender Persönlichkeiten der österreichischen Bergbauindustrie errichtet: Josef Desiderius Redange, Christoph Traugott Delius und andere. Mit aus dem Römisch-Deutschen Reich und aus der Umgebung zugezogenen Arbeitern, zunächst als Frachtwagenmänner und Hilfsarbeiter (insgesamt 319 Personen), begannen die Fabriken mit der Herstellung von Gusseisen und gusseisernen Artikeln sowie von Schmiedeeisen, was dem Ärar einen Gewinn von 4.721 Gulden und 34 Kreuzer einbrachte. Einige Jahre später, im Jahr 1774, sprach Francesco Grisellini bereits von den Schmieden in Reschitza und der Herstellung von Kanonenkugeln, Bomben, Haubitzen, Äxten, Werkzeugen und vielem mehr.

Der Anfang war gemacht. In der Folgezeit gingen die Fabriken mehrmals vom Staat in Privatbesitz über und umgekehrt und belieferten die Region und die Armee mit Werkzeugen, Geräten, Waffen usw. In all dieser Zeit wuchs die Bevölkerung von Reschitza, und die Fabriken zogen Handwerker aus der Steiermark, Tirol, Böhmen, der Slowakei, Italien und Frankreich an. Die Sprache der Fabrik und der Industriegemeinde war Deutsch, aber der Großteil der Bevölkerung sprach zwei oder sogar drei Sprachen.

Während der Revolution von 1848 geschah etwas sehr Interessantes: Die deutsche Bevölkerung von Reschitza unterstützte die ungarische Revolution und organisierte sich in (ungarischen) Nationalgardien. Da die Fabrik ein wichtiger Hersteller von Waffen (Kanonen) war und eine wichtige strategische Rolle im Konflikt im südlichen Banat spielte, wurde sie von den Imperialisten angegriffen. Die kaiserlichen Truppen, die am Weihnachtstag 1848 Reschitza stürmten, gehörten zum 13. walachisch-banater Grenzregiment aus Karansebesch, das während der Revolution aufgrund seiner Loyalität zum Kaiserhaus das Recht erhalten hatte, sich rumänisch-banater Grenzregiment zu nennen. Einige Tage zuvor hatten die Grenzer unter dem Kommando von Traian Doda einen weiteren Angriff auf Reschitza versucht. Das Paradoxe an der Situation ist, dass die „ungarischen Revolutionäre“ von der „österreichischen Armee“ angegriffen wurden, deren Soldaten Rumänen waren. Die Merkwürdigkeiten der Geschichte...

Der kurzzeitige revolutionäre Schwung, der die Bevölkerung von Reschitza mobilisierte, führte zum Brand der Stadt und zur Zerstörung der römisch-katholischen Kirche, der Schule, des Fabrikarchivs, eines Verwaltungsgebäudes, einiger Lagerhäuser und von über 143 Gebäuden. Es folgte jedoch eine äußerst segensreiche Zeit für das gesamte Bergbanat. 1855 verkaufte das Ärar seine Fabriken und Ländereien mit einer Fläche von 130.000 Hektar im Banat, darunter 80.000 Hektar Wald, an ein internationales Konsortium, die Kaiserliche und königliche privilegierte österreichische Staats Eisenbahn Gesellschaft (StEG). Das Konsortium, das im Dezember 1854 (infolge der Verabschiedung



Reschitza, die Arbeitersiedlung in der zweiten Hälfte des 19. Jh.  
Foto: Ing. Gustav Adolf Stosius; Sammlung Oliviu Gaidos, Lugosch.

des Gesetzes vom 14. September 1854) in Paris gegründet wurde, wurde von vier großen französischen und österreichischen Banken finanziert. Die Société Générale du Crédit Mobilier spielte eine dominierende Rolle in der STEG. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten der Bankier Isaac Pereire, Vorsitzender von Crédit Mobilier, einer der mächtigsten Gegner der Rothschilds, Prinz Raffaele de Ferrari, Herzog von Galliera, Mitglied des Vorstands von Crédit Mobilier, Baron Daniel von Eskeles, Vorsitzender der Bank Arnstein & Eskeles, und Baron George Sina, Vorsitzender der gleichnamigen Bank in Wien. Die STEG bringt die große und moderne Eisen- und Kohleindustrie mit sich und setzt Reschitza auf die europäische Landkarte der Schwerindustrie. Siemens-Martin-Öfen, das Bessemer-Verfahren, Walzwerke, der Beginn des Lokomotivbaus 1872, die Herstellung von Eisenbahnschienen, von Brücken (europaweit, von Böhmen bis in den Raum Odessa), die Produktion von Rollmaterial, Waffen und Munition, der Ausbau des Eisenbahnnetzes im Banat (der Banater Semmering) – all dies machte Reschitza und den gesamten Industriekomplex im Banat zu einem „Objekt“, das zum Ende des Ersten Weltkriegs von Ungarn, vom Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und von Rumänien heiß begehrt wurde, wobei letzteres Land in einem günstigen internationalen Kontext als Sieger hervorging.

Die Fabriken wechselten den Besitzer, und die alten Aktionäre, die ihre Positionen nicht mehr unter optimalen Bedingungen halten konnten, verkauften

ihre Anteile an die neuen rumänischen Eigentümer: Dem ersten Verwaltungsrat gehörten Prinz Barbu Știrbey (Präsident), Dr. Valeriu Freñțiu (griechisch-katholischer Bischof von Lugosch), Prinz Mihail G. Cantacuzino, Dimitrie Ghica-Comănești, Duiliu Zamfirescu, Victor Bontescu, Ioan Boambă, Prinz Constantin Caragea, Șerban Fassian, Dr. Dipl.-Ing. Adalbert Veith (ehemaliger Direktor der Bergwerke, Fabriken und Ländereien des Banats während der letzten STEG-Periode), A. G. Germinu, Gustave Pereire, Dr. Georg Günther (Präsident der Verwaltungskommission der Österreichischen Bundesbahnen), Anton Weiler, Victor Levy, Avram Imbroane, Jean Hottinguer, Constantin Sturza und Stan Vidrighin, sowie Geschäftsleute, Politiker und Geistliche. Obwohl die Mehrheitseigentümer des Kapitals wechselten, änderten sich weder die Struktur noch das Personal der Fabrik bis 1923, als das Gesetz über die Organisation der UDR (Uzinele și Domeniile Reșița) verabschiedet wurde, das vorschrieb, dass 60% des Kapitals im Besitz von rumänischen Bürgern sein sollten. Der Verwaltungsrat sollte zwischen 7 und 28 Mitglieder zählen, von denen vier vom Ministerium für Industrie und Handel ernannt werden sollten. Aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder wurden jährlich ein Vorsitzender und zwei Stellvertreter gewählt, so dass Adalberth Veith, langjähriger Direktor der STEG-Werke im Banat, sein Amt aufgeben musste. Die neue UDR-Gesellschaft wurde ein Konsortium der wichtigsten rumänischen Banken (Marmorosch Bank, Banca Chrissoveloni, Banca de Scont a României, Banca Comercială Română, Banca Generală a Țării Românești in Bukarest, Banca Albina in Hermannstadt, Temeswarer Bank und Handel A.G. in Temeswar). Abgesehen vom Namen der Fabriken – die nun UDR hießen – blieb alles andere beim Alten (Unternehmensorganisation, hierarchische Struktur, Qualifikationsniveau) und es folgte eine der wirtschaftlich erfolgreichsten Perioden in der Geschichte der Fabriken, die weiterhin Gusseisen, Stahl, Brücken, Dampflokomotiven, Rollmaterial und später auch Ölmaschinen produzierten. (In der Zwischenkriegszeit spielten anglo-französische Geschäftskreise eine bedeutende Rolle, zu denen das tschechoslowakische Kapital hinzukam, das dann von den deutschen Hermann-Göring-Werken 1939 abgelöst wurde, woraufhin nach dem Krieg die Rolle der Sowjets an Bedeutung gewann.)

Bezeichnend ist die Tatsache, dass die oberste Leitung der Fabriken immer in großer Entfernung von Reschitza angesiedelt war (zunächst in Wien, dann in Bukarest), was auch die Fortsetzung der Tätigkeit in fast normalen Parametern in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Gründung des Kommunismus erklärt, als die Produktion diversifiziert wurde. Ich werde nichts über den Ruin der Werke nach 1989 schreiben – das Thema verdient eine eigenständige Monographie –, sondern möchte an dieser Stelle nur die Bemühungen des Ingenieurs Romulus Ioan, des Direktors von TMK Reșița, in den noch in Betrieb befindlichen Stahlwerken (diesmal mit russischem Kapital) erwähnen.

Doch Reschitza bedeutet viel mehr als die Fabrik: Es bedeutet die Bildung einer Zivilgesellschaft um zahlreiche Sport-, Lese-, Musik- und Theatervereine. Es bedeutet die technische Elite der Region, von Christoph Traugott Delius, Géza von Bene oder Ludwig Schröckenstein, bis hin zu Dipl.-Ing. Heinrich Arns, Dipl.-Ing. Jacques Maniel, Dipl.-Ing. Karl Maderspach, Dipl.-Ing. Gheorghe Bogdan und Dipl.-Ing. Silviu Bordan, die Herausgeber der komplexesten Monographie über die Stadt, oder der Mathematiker Ciprian Foaș, Ludwig Vinzenz Fischer, der deutsche Übersetzer von M. Eminescus „Luceafărul“, oder Julius Meier-Graefe, einer der ersten Theoretiker des Impressionismus; es bedeutet auch die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse, die hier nie „lumpig“ war, sondern im Bewusstsein ihres Wertes sowohl den Versuchungen des Kommunismus als auch weitgehend denen des Nationalsozialismus und des Legionarismus widerstanden hat, weil sie durch Lesegesellschaften vor allem im Geiste der Aufklärung erzogen wurde und mystische und totalitäre Tendenzen jeglicher Art ablehnte. Aber die Stadt steht auch für die künstlerische Bewegung der 70er bis 90er Jahre des 20. Jahrhunderts sowie für die poetische und literarische Bewegung derselben Zeit, sie steht für einen Kritiker und Literaturhistoriker wie Mircea Martin oder einen Musiker wie Sabin Pautza, sie steht für Bildhauer wie die großen Meister Ioan Ernest Stendl, Vasile Lucaci und viele andere... Und sie steht auch für Stela Enache...

**D**IE VIELLEICHT schönste Beschreibung von Reschitza stammt von einem bemerkenswerten Reschitzaer, Mathematiker und Informatiker, Dan D. Farcaș, der in seinem Buch *Hoinărint prin Reșița pierdută* (Streifzüge durch das verlorene Reschitza) (2006) sagte: „In Reschitza grüßte der junge Ingenieur den alten Arbeiter, den er auf der Straße traf, nicht nur als Erster, sondern respektierte ihn sogar aufrichtig für das, was er tun und wissen konnte.“ Farcaș erfasst auch eine der Ursachen für den Niedergang der Stadt, der in den 1970er Jahren begann, als noch große Investitionen getätigt wurden und das Ethos der Arbeiter und der Respekt vor der eigenen Arbeit noch funktionierten, was beweist, dass die Qualität der Humanressourcen ebenso wichtig ist wie die Investitionen: die Abkehr von der Idee einer gut gemachten Arbeit durch die „neuen Chefs“, die nach politischen Kriterien aufgezwungen wurden. Die gleiche Beobachtung findet sich bei einem anderen bemerkenswerten Ingenieur aus Reschitza, dem verstorbenen Karl Ludwig Lupșiasca, Autor mehrerer Monographien über die Industrie des Banats, der erklärte, dass der Niedergang begann, als die Parteisekretäre in der Fabrik mehr zu sagen hatten als die Chefingenieure...

Das faszinierendste Phänomen in der gesamten Geschichte der Stadt ist jedoch das Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen in der Stadt:

Die vor der Inbetriebnahme der Fabriken urkundlich erwähnte Ansiedlung war rumänisch, dann kamen Deutsche aus den österreichischen Herrschaftsgebieten, aus dem Südwesten Deutschlands, aus dem Elsass, später dann auch Ungarn und Italiener, die Eisenbahn- und Industriebauten errichteten, sowie Tschechen und Slowaken; die Stadt beherbergte häufig Karaschowener oder Deutschböhmern („pemi germani“ sagten die Rumänen den „Peemen“) aus den Bergdörfern, die landwirtschaftliche Produkte brachten oder die Schulen in der Stadt besuchten, um dann in der Fabrik zu arbeiten. Die Juden waren nicht zahlreich, aber sie hatten ihre schöne Synagoge und gingen intellektuellen oder gewerblichen Beschäftigungen nach. In Lend, am Rande der Stadt, lebten die Roma, die vor allem in der kommunistischen und dann in der postkommunistischen Zeit langsam in die Stadt eindringen. Einige Bürgermeister wie Dipl. Ing. Mircea Popa, hatten lange bevor es die politische Korrektheit verlangte versucht sie in das Stadtleben zu integrieren. Irgendwie kamen sie immer miteinander aus, alle, auch wenn die Deutschböhmern „Pemi“ aus dem Semenice-Gebirge erst spät Rumänisch lernten, genauso wie die Karaschowener, die mit einem wohlklingenden rumänischen Akzent sprachen. Die Begrüßung in der Sprache des jeweils anderen galt als Ehre, und nicht selten hörte man jemanden in zwei, drei Sprachen hintereinander grüßen. Es war in der Tat ein Europa im Kleinformat, das es irgendwie schaffte, allen Raum zu geben. Auch die Konfessionen hatten hier ihren Platz: die Rumänen waren orthodox oder griechisch-katholisch, die Deutschen römisch-katholisch oder lutherisch, die Ungarn katholisch oder kalvinistisch-reformiert, die Serben orthodox, die Karaschowener römisch-katholisch, die deutschsprachigen „Pemi“ römisch-katholisch – die toleranten und gebildeten Arbeiter der Stadt waren im Allgemeinen gegen jede Art von Fanatismus, so dass es bis 1989 nichts Ungewöhnliches war, die Gottesdienste der „Anderen“ zu besuchen oder die „Anderen“ zu heiraten oder deren Taufpate zu sein. Paradoxerweise scheinen sich die Grenzen nach 1989 jedoch verschärft zu haben.

Die Franzosen, Italiener, Tschechen und Slowaken wurden zu „Deutschen“ (interessanterweise wurden sie aber vor dem Ersten Weltkrieg nicht zu „Ungarn“), und nach 1990 wanderten sie aus; die Deutschen wurden durch den Zweiten Weltkrieg und die Deportation zerstreut und wanderten dann aus; die Juden wanderten ebenfalls aus, die Rumänen wurden zur Mehrheit (aber nach 1990 sind auch sie in Länder ausgewandert, von denen sie etwas wussten und in denen sie Kontakte hatten, z. B. Deutschland), die Karaschowener arbeiten nicht mehr in den Fabriken, und da ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht mehr gefragt sind, produzieren sie sie auch nicht mehr, dafür arbeiten ihre Frauen in Österreich und Deutschland in der Altenpflege (sie bauen allerdings nach wie vor schöne Häuser in ihren Dörfern); die deutschsprachigen „Böhmen/Pemi“ sind alle innerhalb eines Sommers weggezogen, und auch die Roma halten sich



„Babeş-Bolyai“-Universität in Reschitza

häufig für längere Zeit in Deutschland auf; ihre Kinder, die dort aufwachsen, unterscheiden sich in Kleidung und Verhalten von den alten Roma der Stadt.

Diese Welt der Großindustrie ist untergegangen. Die Stadt hat nach 1989 etwa 40.000 Einwohner verloren, aber was noch schwerer wiegt, ist der Verlust einer technischen Elite, die niemals zurückgewonnen werden kann, da die Industrieanlagen Gegenstand von Transaktionen sind, deren katastrophaler Zustand nur durch einen Besuch vor Ort deutlich vor Augen geführt werden kann. Es scheint jedoch, dass die Stadt nach drei Jahrzehnten der Stagnation seit einigen Jahren Anstrengungen unternimmt, sich neu zu erfinden, indem sie einerseits ihr unschätzbare technisches Erbe nutzt und andererseits an die modernen Entwicklungen in Wissenschaft und Technik anknüpft. In diesem Zusammenhang möchten wir die Integration der „Eftimie Murgu“-Universität in die „Babeş-Bolyai“-Universität in Klausenburg erwähnen, eine Universitätsübernahme, die der Forschungstätigkeit und dem geistigen Leben von Reschitza hoffentlich neue Impulse verleihen wird.

Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die gesamte Industrialisierung Rumäniens mit Fachleuten aus Reschitza durchgeführt wurde, die – von Galatz bis Târgovişte und von Călăraşi bis Jassy – eine wichtige Rolle spielten. Die in Reschitza hergestellten Turbinen werden in Wasserkraftwerken im Land und in vielen anderen Ländern eingesetzt, die hier hergestellten Schiffsmotoren trei-

ben – nach Aussage der Fachleute, die sie hergestellt haben – noch heute Schiffe an, die einst zur rumänischen Handelsflotte gehörten, und der Telefonpalast in Bukarest, heute Sitz der Telekom, steht noch heute, allen Erdbeben zum Trotz, auf einer Stahlkonstruktion aus Reschitza.

**U**M NIEMANDEM Unrecht zu tun, habe ich keine der Ende 1989 bestehenden technischen Eliten erwähnt. Aber diese Menschen, einige von ihnen hervorragende Fachleute, verdienen eine eigene Studie, denn sie waren diejenigen, die miterlebten, wie die Verantwortungslosigkeit der Politiker, die Habgier und Inkompetenz einiger Entscheidungsträger, die Korruptierbarkeit der Gewerkschaftsführer die Arbeit von fast 220 Jahren zu Grabe trugen, in einer Zeit, in der schon allein die Wartung der hier produzierten Maschinen (wenn wir an die Turbinen und Schiffsmotoren denken) für eine lange Zeit Arbeitsplätze hätte sichern können.



*(Übersetzt von SUSANNE SZABADKAI)*

## Weiterführende Literatur

- Bordan, Silviu u. George C. Bogdan, Hgg. 200 ani de construcții de mașini la Reșița 1771-1971. 2 Bde. Reșița: UCMR, 1971.
- Brătfălean, Victor. 25 Jahre Arbeiterbewegung in Reschitza 1903-1928. Reșița: o.A., 1929.
- Gräf, Rudolf. Veränderungen in der Wirtschaft des Banater Montangebietes im 18.-20. Jh. In: Banatica. Festgabe für Dr. Alexander Krischan zum 75. Geburtstag, S. 117-120. Wien: Verband der Banater Schwaben in Österreich, 1996.
- . Die Entwicklung des Südbanater Industriegebietes. In: Das Banat als kulturelles Intenferenzengebiet. Tradition und Perspektiven. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums vom 12. Oktober 1996 in Temeswar, hrsg. von Horst Förster u. Horst Fassel, S. 79-85. München-Tübingen: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 1997.
- . Primele asociații și organizații muncitorești în Banatul Montan. In: Fenomenul muncitoresc și social-democrat din România. Secolele 18-20. Lucrările prezentate la Simpozionul de la Reșița, 23-25 mai 1997, hrsg. von Rudolf Gräf u. Werner Kremm, S. 17-33. Reșița: InterGraf, 1997.
- . Județul Caraș-Severin, o regiune industrială veche cu un potențial industrial-cultural și turistic care așteaptă să fie valorificat. In: Calea fierului din Banat. Un proiect de dezvoltare regională pe baza turismului industrial, S. 149-162. Reșița: InterGraf, 2000.
- . Das Banater Montangebiet in den Umschwungjahren 1918-1923. In: Vel'ká politika a malé regióny. Malé regióny vo vel'kej politike, vel'ká politika v malých

- regiõnoch. Karpatský priestor v medzivojnovom období (1918-1939), hrsg. von. Peter Švorc, Michal Danilák u. Harald Heppner, S. 298-310. Prešov-Graz: Univerzum, 2002.
- . Identitate păstrată, identitate asumată. Despre viața culturală a germanilor din Banat și Transilvania în prima jumătate a secolului al XIX-lea. In: Biserică, societate, identitate. In onoare Nicolae Bocșan, hrsg. von Rudolf Gräf, Sorin Mitu, Ana Victoria Sima u. Ion Cârja, S. 285-296. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007.
- . The Culture of Germans in Banat. In: The History of Transylvania. Bd. III (from 1711 to 1918), hrsg. von Ioan-Aurel Pop, Thomas Nægler u. András Magyari, S. 195-200, 603-612. Cluj-Napoca: Romanian Academy, Center for Transylvanian Studies, 2010.
- . Contribuți la istoria industrială a Banatului Montan. STEG, factor de modernizare (1855-1920). Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2011.
- . Germanii din Banat sau istoria între două emigrări. Cercul care s-a închis. In: Germanii din Banat prin povestirile lor. Zweite überarbeitete und ergänzte Auflage, hrsg. von Smaranda Vultur, S. 19-34. Iași: Polirom, 2018.
- Heppner, Harald. Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Siedlungsgebiete in Sudosteuropa für das Habsburgerreich 1720-1918. In: Die Deutschen in Ostmittel- und Sudosteuropa. Geschichte-Wirtschaft-Recht-Sprache. Band 1, hrsg. von Gerhard Grimm und Krista Zach, S. 85-100. München: Verlag Sudostdeutsches Kulturwerk, 1995.
- Magiar, Nicolae u. Eduard Magiar. Monografia municipiului Reșița. Überarbeitete und ergänzte Auflage. Cluj-Napoca: Grinta, 2019.
- Manolescu, Victor et al., Hgg. 225 de ani de siderurgie la Reșița. Schiță monografică. 1771-1996. Reșița: Timpul, 1996.
- Mihalik, Sándor. Resicza jelene és multja. Resiczabánya: Hungária Könyvnyomda (Weiss A.), 1896.
- Moldovan, Sim. Sam. Oravița de altădată și teatrul cel mai vechiu din România. Vorwort von Ion Țicu. Oravița: Tipografia Felix Weiss, 1938.
- Molin, Gheorghe. Reșița. O monografie a orașului, uzinelor și domeniilor. Zweite Auflage. Reșița: Editura autorului, 1927.
- Păsărică, Ion. Monografia Uzinelor de Fier și Domeniilor din Reșița și frumusețea naturală a împrejurimilor. Zweite überarbeitete Auflage mit Rezensionen und Abbildungen. București: Monitorul Oficial și Imprimeriile Statului, Imprimeria Centrală, 1935.
- Perianu, Dan Gh. Istoria uzinelor din Reșița 1771-1996. Reșița: Timpul, 1996.
- Rohrig, Hans Walther. Die Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinden des Banats. Unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Kirche und Volkstum. Leipzig: Hirzel, 1940.
- Schilde, Constantin, von. Historischer, naturhistorischer und technischer Almanach der Entstehung und Entwicklung der Gemeinde Steyerdorf-Anina von 1773 bis 1873. Temeswar: Csanáder Diocesan Buchdruckerei, 1873.

- Slovig, Wilhelm. Kurzer Umriß der Geschichte von Steierdorf-Anina. Hermannstadt: Honterus, 1940.
- Tietz, Alexander. Wo in den Tälern die Schloten rauchen. Ein Lesebuch. Bukarest: Literaturverlag, 1967.
- Windhager, Josef. Gründung und Gestaltung Reschitzas. In: Reschitzaer Zeitung, Nr. 1-18, 1940.
- Wolf, Josef. Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert. Tübingen: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 1995.

## **Abstract**

Reșița 250

The paper presents the history of the city of Reșița between 3 July 1771, when the first furnace became operational, and the year 2021, when Reșița University became part of Babeș-Bolyai University of Cluj-Napoca, highlighting the major moments in the industrial and political history of the Banat Highlands: the Revolution of 1848–1849, the purchase of the local mills by the STEG, which integrated them in the larger European family of the heavy industry, the period of economic liberalism after 1918, the communist period and, finally, the post-communist period. The drastic reduction in industrial activity after 1990 was one of the greatest blows suffered by the region. The last decade of the communist period also saw the massive emigration of local Germans, followed into exile by many Romanians. However, the most important feature of this industrial city was the cohabitation by several ethnic groups, which shaped a lifestyle and a civil society with a vivid cultural life, carried out in the framework of book clubs, musical and canto associations, chamber orchestras, and also within the sports and leisure movement.

## **Keywords**

Reșița, Banat, STEG, iron and steel industry, deindustrialization